Nummer 5. XXVII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Dienstag, 4. Januar 1898.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Francisco Romero Robledo.

(Von unserem Korrespondenten.)

Madrid, Anfang Januar.

Romero Robledo, das enfant terrible der alten Canovistischen Partei, der in den letzten Tagen durch seine enragirte Parteinahme für den General Weyler wieder in den Vordergrund der politischen Arena tritt, ist in Antequera in Andalusien geboren, beinahe 60 Jahre alt und seit mehr denn 30 Jahren spanischer Berufspolitiker. Unter Berufspolitikern versteht man in Spanien solche Leute, welche die Politik als Brodstudium betrachten, als eine feste Pfründe auf Kosten des Landes. Das Jahresbudget ist eine Leibrente aller Derjenigen, welche entschlossen sind, dem Staate jede Gegenleistung von ihrer Seite grundsätzlich vorzuenthalten. Gilt das von den Politikern im Allgemeinen, so gilt das ganz besonders von den Führern. „Alles durch die Freunde und für die Freunde," heißt der Grundsatz dieser Politiker, dessen Urheberschaft man keinem Geringeren, als Francisco Romero Robledo selbst zuschreibt. Als Gegenleistung verlangen sie von ihren Trabanten für sich die Führerschaft, den Vorrang, die Ehre, für ihre Trabanten unbedingten Gehorsam und treue Gefolgschaft.

Francisco Romero Robledo kann als Verkörperung des spanischen Politikers und Parlamentariers im Allgemeinen und im Besonderen als typische Erscheinung der Entwickelung des spanischen Parlamentarismus im neunzehnten Jahrhundert gelten. Er ist Derjenige, der um die Zeit der Septemberrevolution 1868 in der Calle Alcalá, der Hauptstraße von Madrid, eine Proklamation an den Straßenecken anschlagen ließ, in welcher er die vertriebenen Bourbonen eine raza prostituta, ein prostituirtes Geschlecht nannte. Sein Begriff von der Prostitution der Bourbonen hielt ihn jedoch nicht ab, nachher unter Canovas del Castillo bald Minister des Innern, bald des Unterrichts, bald der Kolonien, bald sogar — Justizminister eben jener Bourbonen zu werden. In seiner Eigenschaft als Kolonialminister zahlte er auf eigene Hand aus dem Staatsschatz fünf Millionen an die halb bankerotte transatlantische Dampferkompagnie, deren Aktionär er war. Als die Opposition im Parlament wegen dieses Vorganges zu zeren anfing, und im Parlament und Presse die Andeutung gemacht wurde, daß er auf die Anklagebank gehöre, brauste er in gerechter Entrüstung auf und erklärte, wenn er auf die Anklagebank gehöre, so würde er dafür sorgen, daß aktive und gewesene Minister von hüben und drüben erst recht auf die Anklagebank kämen, denn die hätten noch ganz andere Sachen auf dem Gewissen. Die Verwaltungskorruption ist in Spanien eben solidarisch, die Krähen hacken sich gegenseitig nicht die Augen aus, und der Opposition ist niemals daran gelegen, ernstlich Mißbräuche anzudecken. Nachdem also Don Francisco jenes große Wort gesprochen, wurde es ringsherum für immer still.

Zu den psychologischen Räthseln im Leben Don Franciscos gehört es auch, daß er insolge seines Gesichtskrebses schon einmal ein aufgegebener Mann gewesen und am Rand des Grabes Gelegenheit gehabt hatte, nach rückwärts zu schauen und die Welt mit anderen Augen anzusehen, zu bereuen, wie der sentimentale Ausdruck heißt; daß ihm durch die Kunst des Professors v. Bergmann sein aus den Angeln gegangener Mund wieder eingerenkt und ausgeflickt wurde, und daß er dann, fern von aller Reue, diesen durch deutsche Kunst geheilten Mund dazu mißbrauchte, um, unter Aufbietung jener Frivolität, den deutsch-spanischen Handelsvertrag zu Fall zu bringen oder wenigstens die Debatte darüber zu vereiteln. Das war ein Mann, wie ihn der ermordete Canovas nicht liebte, aber brauchte; ein Redner, der über eine donnernde Obstruktionsstimme verfügt und über eine großsprecherische, an kriegerischen Bildern reiche Beredsamkeit, und der in jedem Augenblick mit verblüffender Sicherheit zu lügen versteht, daß sich die Balken biegen.

Heute ist der berühmte und talentvolle Mann wieder da angelangt, von wo er bei der Septemberrevolution von 1868 ausgegangen ist. „Es ist unmöglich, daß die Königin uns vor die Wahl stellt, uns zu erniedrigen oder gegen sie zu rebelliren."

Daß er dieses Wort und noch mehr gesagt hat, kam folgendermaßen. Die konservative Partei zerfiel bekanntlich unmittelbar nach Canovas Ermordung in viele Gruppen. Die Königin äußerte den Wunsch, daß diese Gruppen, auch die Silvelisten, sich sobald wie möglich wieder als einheitliche Partei konstituiren möchten. Das gefiel aber dem politico antequerano, dem Politiker aus Antequera, wie er in den Zeitungen genannt wird, nicht. Der Realpolitiker führte sentimentale Gründe dagegen ins Feld, zum Beispiel die Pietät gegen das Andenken des todten Canovas und dessen Politik und dergleichen. Thatsächlich wollte er aber die Einigkeit nicht, weil er keine Aussicht hatte, das Haupt der geeinigten Partei zu werden, aber auch keinem Anderen die Führerschaft gönnen mochte. So ist er dem von Antequera nach Madrid zurückgekommen, hat die konservativen Senatoren und Deputirten zusammengerufen und — es waren ungefähr 60 Volksvertreter erschienen — eine Rede gehalten, in der er der Reihe nach auf Martinez Campos, Azcárraga, Cos-Gayon und die übrigen Vormänner der Partei schimpfte, ihr Vorleben beleuchtete, ihre Leistungen herabwürdigte, ihre Fehler herausstrich und sich schließlich zu der obigen Drohung gegen die Königinregentin verstieg. Die Regentin, welche die Einigkeit in der Partei wünschte, war für ihn, der die Uneinigkeit wollte, die Wurzel alles Uebels.

Von einem der Angegriffenen, Pidal, ist ihm ja bald darauf auch sein eigenes politisches Vorleben und jenes famose Pamphlet über die raza prostituta unter die Nase gerieben worden. Das genügt aber nicht. Was beabsichtigt der Mann? Genügt ihm das negative Ergebniß der Uneinigkeit unter den Konservativen? Es ist im Berliner Tageblatt bereits auf seine Schöntheuerei mit dem General Weyler hingewiesen worden. Wird Weyler der Arm einer Militärpartei werden, deren Haupt Romero Robledo ist?

* * *

Madrid, 4. Januar. (Privat-Telegramm.) Eine amtliche Depesche stellt die **Weyler-Affäre** dahin richtig, daß General Weyler nicht wegen der Abfassung der Protestschrift verfolgt wird, da er hierzu nach einem aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Dekret berechtigt sei, sondern blos wegen der Veröffentlichung derselben. Die Regierung hält übrigens **Romero Robledo** für den eigentlichen Verfasser der Protestschrift, da sie eine große Aehnlichkeit mit seiner Schreibweise verrathe.

Madrid, 4. Januar. (W. T. B.) Der Präsident der Deputirtenkammer Pidal hielt in dem Klub der Konservativen eine Rede, in welcher er die Politik der Liberalen bekämpfte, die die Entsendung des Generals Weyler herbeigeführt habe sowie die Einführung einer Autonomie für Kuba, welche der Redner als traurig bezeichnete. Die Konservativen müßten sich vereinigen, um die durch den Tod Canovas's geschaffene Lage zu verbessern, aber sie würden der Vollendung des von der Regierung unternommenen Werkes keine Schwierigkeiten in den Weg legen.

---

* Den **Konservativen** erscheinen die Wahlen, je näher sie kommen, ein um so grausameres Schreckgespenst. Heute kommt die „Kreuzztg." — und sie rechnet sich diesen Ausdruck bleichster Furcht als selbstbewußten Muth an — auf die **Stellung des Bundes der Landwirthe** zu den Konservativen zurück, wenn deren Besitzstand durch antisemitische Einbrüche gefährdet wird. Das konservative Blatt hatte diese Frage schon einmal aufgeworfen, aber die Antwort der „Deutschen Tagesztg." hat die gewünschte Beruhigung nicht nur nicht gebracht, sondern die Furcht vor dem „Krach" nur noch vermehrt. Die „Kreuzztg." glaubt sogar fast, der Bund der Landwirthe wolle einer klaren Antwort ausweichen, und dies verursacht ihr namentlich im Hinblick auf die „Treibereien" im Wahlkreise Königsberg (Neumark) die größten Herzbeklemmungen. In der That hat ja auch die „Deutsche Tagesztg.", als von der „Volkszeitung" gemeldet war, der antisemitische Gegenkandidat des Herrn v. Levetzow werde vom Bund der Landwirthe unterstützt werden, auf die demüthige Bitte der „Kreuzztg.", man möchte doch jener Behauptung entgegentreten, nur erwidert, daß ein Beschluß darüber, welchen Kandidaten der Bund unterstützen werde, noch nicht gefaßt sei. Selbstverständlich hat diese Erklärung die „Kreuzztg." ebenso stark „befremdet", wie sie bei den Antisemiten Freude hervorgerufen hat, und nun nahmsweise sich das konservative Blatt mit zärtlichen Liebeswerben dem Bunde der Landwirthe, er möge doch um Gottes willen eine präzise Stellung zur Frage der antisemitischen Zersetzungskandidaturen einnehmen. Durch den ganzen Artikel zieht sich wie ein rother Faden eine immer dringender werdende captatio benevolentiae: die „Kreuzztg." „nimmt keinesfalls an", der Bund der Landwirthe woll' einer klaren Antwort ausweichen (sie fürchtet es nur), sie „ist der Ueberzeugung", daß der Bund mit der konservativen Partei im besten Einvernehmen stehen will, sie möchte das „ihrige dazu beitragen", um Mißhelligkeiten schon im Keime zu ersticken. Der Bund der Landwirthe müßte ja ein Herz von Stein haben, wenn er diesem kläglichen Gewinsel gegenüber kalt bleiben und die ausgestreckte Bruderhand nicht erfassen wollte. Aber wir glauben's doch nicht, wir halten im Gegentheil für richtig, wenn die „Volkszeitung" sagt: Wenn's darauf ankommt, geht der Bund genau so über Herrn Kropatschek zur Tagesordnung über, wie er den Herren v. Manteuffel und v. Levetzow es unmöglich gemacht hat beziehungsweise noch machen wird, ein Reichstagsmandat zu bekleiden. Und wie der Bund der Landwirthe, so wird es hoffentlich das ganze deutsche Volk thun, über die ganze konservative Partei zur Tagesordnung übergehen.

---

* Wie das **Lehrerbesoldungsgesetz** in den einzelnen Gemeinden wirkt, zeigt der Vertheilungsplan für die Beiträge zu der Alterszulagekasse im Regierungsbezirk Gumbinnen. Der Bezirk hat 19 Stadtgemeinden, 2943 Landgemeinden und 761 Gutsbezirke. Zur Deckung der Altenzulagen für Lehrer und Lehrerinnen in dem Bezirk sind insgesammt 745,061 M. erforderlich. Hiervon zahlt der Staat 702,020 Mark und die Gemeinden 43,041 Mark. Von den 43,041 Mark, die von den Gemeinden aufzubringen sind, entfallen auf die beiden größten Städte, Insterburg und Tilsit, allein 17,238 Mark, auf alle Stadt- und Landgemeinden des Bezirks zusammen also nur 25,803 Mark. In Bezirken, in denen mehrere große Städte vorhanden sind, ist das Mißverhältniß in den kommunalen Leistungen natürlich noch größer. Aus der Uebersicht für den Bezirk Gumbinnen geht außerdem hervor, daß von 1278 ländlichen Schulverbänden nur 11 die durch das Gesetz vorgeschriebenen Mindestsätze der Altenzulagen überschritten haben. Die Landlehrer bleiben also fast alle auf der untersten Stufe.

---

* Für die **Ergänzungssteuer** wird in in diesem Jahre eine Veranlagung nicht vorgenommen, sondern die Steuer wird auf Grund der Veranlagungen des Vorjahres erhoben werden. Nach den Bestimmungen des Gesetzes ist die Veranlagungsperiode dreijährig, doch war für die Uebergangszeit vom 1. April 1896 bis zum 31. März 1899 der Regierung die Befugniß gegeben, die Veranlagungsperiode durch königliche Verordnung festzusetzen. In den allerersten Jahren der Erhebung der neuen Steuer wurden die Veranlagungen jährlich vorgenommen, erst nach dem Steuerjahr 1896/97 bestimmte eine königliche Verordnung eine zweijährige Veranlagungsperiode, so daß in diesem Jahr eine neue Veranlagung nicht nöthig war, und daher den Ergänzungssteuerpflichtigen ein Steuerformular nicht zuzugehen brauchte. Im nächsten Jahre wird dies jedoch wieder der Fall sein, aber dann ist eine Veranlagung nur auf ein Jahr möglich, da von 1899-1900 an die gesetzmäßige dreijährige Veranlagungsperiode in Kraft tritt.

Aus dem Berliner Musikleben.

Von (Nachdruck verboten.)

Dr. Leopold Schmidt.

Von der Feier, die zu Ehren des sechzigsten Geburtstages von Max Bruch am Sonntag stattgefunden hat, habe ich schon berichtet. Da wir den Komponisten seit Langem unser nennen dürfen, war es recht eigentlich ein Ereigniß des Berliner Musiklebens, wenn auch die Bedeutung seiner Werke seinen Ruhm weit über die Grenzen Deutschlands hinausgetragen hat. Es ist so natürlich, daß man Jemandem bei solcher Gelegenheit nur Freundliches sagen möchte; wenn auch ich nur nicht unterlassen kann, in kurzen Worten auf das hinzuweisen, was wir ihm Gutes verdanken, so geschieht es jedoch nicht nur aus der üblichen Gratulantenstimmung heraus. Bei Carlyle heißt es einmal: „Ich beabsichtige von diesem Mann alles Gute zu sagen, was nur irgend möglich; denn dies ist das Mittel, um sein Geheimniß zu erforschen." An dieses schöne Wort sollte man sich immer halten, wenn es gilt, eine künstlerische Persönlichkeit zu erkennen und zu würdigen. Die Bedeutung Bruchs ist, um nur das Wesentlichste zusammenzufassen, in drei Punkten hervorzuheben. Eine starke Begabung und ein glückliches Naturell haben sich verbunden und seinem Schaffen den Stempel ungetrübter Musikfreudigkeit aufgeprägt. Die reine Freude am Klang und seinen Kombinationen ist ihm eigen; er, der auch wissenschaftlich vielseitig gebildete Mann, will, sobald er zum Ausdrucksmittel der Töne greift, nichts als Musiker sein und verzichtet auf alle Spekulation im Bewußtsein seiner reichen Erfindungskraft. Ferner ist Bruch ein Meister der großen Formen. In einer Zeit, in der das technische Können immer seltener geworden ist, in der die Majorität der Minderbegabten ihre Unfähigkeit mit mißdeuteten Vorbildern zu decken sucht, stehen seine Werke ziemlich vereinsamt da. Die Beherrschung großer Formen geht aber in der Musik schon Erfindungskraft voraus und ist von Formalismus im gewöhnlichen Sinne wohl zu unterscheiden. Endlich wäre noch der Verdienste zu gedenken, die sich Bruch um die Belebung des deutschen Männergesanges erworben hat. Hier hat er geradezu reformatorisch gewirkt. Vor seiner Wirksamkeit sah es auf diesem Gebiete traurig aus; sentimentale Biedermeierei auf der einen, knotige Derbheit auf der anderen Seite behaupteten das Feld und discreditirten das ganze Genre, das sich schließlich feinfühlige Naturen wie E. Rudorff nur „in Verbindung mit Bier und Turnen" denken konnten. Seit dem epochemachenden Erscheinen des „Fridtjof" hat sich das ganze Niveau dieses Kunstzweiges gehoben.

Das sind etwa die Gedanken, die sich bei dem Namen Max Bruch unwillkürlich darbieten. Wir sind nicht reich an Naturen, die so aus dem Vollen schaffen; so weit man aber auch zurückschauen möge, der Schöpfer des Fridtjof, des Odysseus, der Violinkonzerte wird stets unter den Großen der Tonkunst seinen Platz finden.

* * *

Nach festtäglicher Ruhepause hat gestern das neue Jahr wieder mit drei Konzerten begonnen, von denen ich, der Meistersinger wegen, nur das in der Singakademie besuchen konnte. Herr Moritz Mayer-Mahr spielte mit Herrn Konzertmeister Anton Witek (vom Philharmonischen Orchester) die E-moll-Sonate von Mozart, darauf die C-moll-Variationen von Beethoven. Sein Anschlag ist weich und auch im Forte schön und maßvoll, die Technik sauber und zuverlässig. Im Vortrag herrscht kühle Zurückhaltung vor, mehr künstlerischer Verstand als Temperament und Wärme. Indessen mag das Programm in seinem weiteren Verlauf den trefflichen Pianisten auch dazu herausgefordert haben. Herr Witek bewies in Bachs Ciaconne aufs Neue bedeutende musikalische und virtuose Vorzüge. Die Reinheit in den Doppelgriffen war erstaunlich, wenige Geiger vermögen das Stück so zu spielen. Die Auffassung zeugte von Stilgefühl; vielleicht war einiges noch überhastet und wird sich bei intimer Beschäftigung ruhiger und dadurch klarer gestalten. Auch die Sonate machte einen vortrefflichen Eindruck.

Im Anschluß an meinen Literaturbericht vom Freitag möchte ich noch zwei Bücher empfehlen, die sich, jedes in eigener Weise, mit dem musikalischen Vortrag beschäftigen. Das eine ist die „Anleitung zum Vortrag Beethovenscher Klavierwerke" von Adolf Bernhard Marx, die jetzt in dritter Auflage von Professor Dr. Behncke herausgegeben ist (Berlin, Otto Janke) und von jedem Beethovenspieler gekannt sein sollte. Bülow sagt von Marx, daß er um die technische Aufklärung über den Komponisten „wie kein anderer Deutscher" hochverdient sei. Die andere Schrift ist von Franz Kullak verfaßt und führt den Titel „Der Vortrag in der Musik am Ende des 19. Jahrhunderts" (Leipzig, Leuckart). Ohne dem Verfasser in allen Ausführungen Recht geben zu können, hatte ich doch die Lektüre für sehr interessant. Das Büchlein stellt diejenigen Musiker zusammen, die seit Beethoven Einfluß auf den Vortrag gehabt haben, und enthält manches Wissenswerthe, auch manche berechtigte Polemik.

Die Brahms-Literatur schwillt immer mehr an. Unter den kleineren Aufsätzen sind die von Wittmann in der „Deutschen Rundschau" veröffentlichten Erinnerungen die interessantesten. Reimanns prächtige Biographie (Berlin, „Harmonie") wurde hier schon besprochen; sie ist, kann erschienen, im Buchhandel bereits vergriffen. Die von A. Morin herausgegebenen Erläuterungen der Brahmsschen Werke (Frankfurt a. M., Bechtold) sind jetzt gesammelt und durch eine kurze biographische Skizze eingeleitet. Die Erläuterungen selbst sind leider sehr ungleichwerthig; das Beste ist die systematisirte Zusammenstellung. Schließlich möchte ich nicht versäumen, richtig zu stellen, daß der Verfasser der besprochenen „Aesthetik der Tonkunst" Herr Professor C. R. Henning (nicht Henning) in Posen ist.